Vor 600 Jahren : Olten während der Wirren des Sempacherkrieges

Autor(en): **Hasler, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **44 (1986)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-659224

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vor 600 Jahren: Olten während der Wirren des Sempacherkrieges

Für rund 450 Jahre – von 1080 bis 1532 – war Olten Eigentum des Fürstbischofs von Basel, der zur Reihe jener geistlichen Würdenträger gehörte, die im Mittelalter eine besonders ausgeprägte Stellung bekleideten. In den Jahrzehnten vor und nach 1000 übertrugen nämlich die Sachsenherrscher (919–1024) wie auch die salischen Könige (1024–1125) einer grossen Zahl von Bischöfen und Äbten des Reiches königliche Rechte (hohe Gerichtsbarkeit, Markt-, Zoll-, Münzregal), um ein Gewicht gegen den selbstherrlichen Adel zu schaffen. Diesen hohen Prälaten wurden vom König nicht nur Grund und Boden verliehen, sondern sie erhielten auch die volle Oberhoheit über ihre Gebiete und versahen Staatsämter; mit andern Worten: der klerikale Fürst wurde dem weltlichen Fürsten gleichgesetzt und konnte von den deutschen Königen ohne fremde Einrede ernannt werden.

Dem Salier Heinrich IV. (1056–1106) erwuchs aber in Papst Gregor VII. ein mächtiger Gegner, der von der Verflechtung der Kirche mit dem Staat nichts wissen wollte, und daher dem König das Recht der Bischofswahl absprach. Da das geistliche wie das weltliche Oberhaupt seinen Herrschaftsanspruch durchzusetzen gedachte, kam es zum Streit, der das ganze deutsche Reich erschütterte. Als unentwegter Parteigänger Heinrichs IV. erwies sich der *Fürstbischof von Basel, Burkhard von Fenis,* der den König auch auf dem schweren Bussgang nach Canossa begleitete. In Anerkennung seiner treuen Gefolgsdienste erhielt er im Jahre 1080 die zwischen Aare und Jurakamm gelegene Landgrafschaft Buchsgau, zu der auch Olten gehörte. Die landgräflichen Befugnisse im Buchsgau umfassten in erster Linie die hohe Gerichtsbarkeit (Blutbann), das Mannschaftsrecht, das Berg- und Bodenregal, den Besitz der Hochwälder und Gewässer mit Jagd- und Fischfang.

Weil jedoch der Bischof als Geistlicher, auch wenn er zugleich weltlicher Herr war, die hohe Gerichtsbarkeit nicht ausüben, also die Landgrafschaft nicht selbst verwalten durfte, gab er sie *weltlichen Herren* zu Lehen.

Bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1366 – während nahezu 300 Jahren – waren die Grafen von Froburg im Buchsgau die Lehensträger der Bischöfe von Basel. Olten wurde um 1200 von den Froburgern als Stadt gegründet. Bei jedem Wechsel auf dem Basler Stuhl hatten die Grafen urkundlich zu bestätigen, dass Olten ein Lehen des Bischofs sei und für diesen jederzeit offen gehalten werden müsse. Die Aarestadt wurde jedoch nicht zusammen mit dem Buchsgau, sondern eigens verliehen, nach 1366 dem Grafen Rudolf von Neuenburg-Nidau, dann den Kiburgern und schliesslich im Jahre 1385 den Habsburgern.

Das Haus Habsburg-Österreich vor dem Sempacherkrieg

Im Jahre 1365 war Rudolf IV. von Habsburg, eine der glänzendsten Erscheinungen in der Reihe der habsburgischen Herzöge, gestorben. Für die Konsolidierung des bunt zusammengewürfelten habsburgischen Territoriums hatte er Bedeutendes geleistet. Aber unter seinen Brüdern, dem stillen, fast scheuen Albrecht III. und dem kriegerischen pracht- und machtliebenden Leopold III. wurde eine Erbteilung unvermeidlich. Albrecht, der Ältere, erhielt die Donauländer, Leopold die übrigen Besitzungen, von denen aus eine weitgreifende Politik vorgetragen werden konnte: die österreichischen Vorlande in Süddeutschland und damit die habsburgischen Besitzungen in der heutigen Schweiz, ferner Steiermark, Kärnten, Krain und Tirol. Er betrieb eine grosszügige Territorialpolitik und verstärkte die Habsburgermacht auch zwischen Jura und Alpen. Sein Ziel war, die nunmehr schweizerischen Gebiete mit den elsässischen wie auch mit der Saanestadt Freiburg, dem äussersten Bollwerk der Habsburger im Westen, zu verbinden. In dieser Absicht erwarb er bis zum Jahre 1385 die Grafschaft Neuenburg-Nidau, welche Nidau, Büren, Altreu und Balm umfasste, die Herrschaften Bipp, Wiedlisbach, Erlinsburg und die *Pfandherrschaft von Olten.*

Olten, ein wichtiges Glied in der Politik Herzog Leopolds III.

Da es den Habsburger Herzögen nicht an Macht, aber stets an Geld fehlte, streckte die Stadt Freiburg, die durch das Tuchgewerbe reich geworden war, den für den Kauf von Bipp, Wiedlisbach, Erlinsburg und Olten benötigten Betrag von 7100 Gulden vor. Gleichzeitig aber verpfändete Leopold die Hälfte seiner Rechte über diese erworbenen Gebiete der Saanestadt, wobei er sich ausdrücklich das Mannschaftsrecht (Verpflichtung der Wehrfähigen zum Kriegsdienst) und das Besetzungsrecht vorbehielt. Der Vertrag wurde am 25. März 1385 abgeschlossen.

Als Gemahl der Viridis Visconti, der Tochter des mailändischen Herzogs, entfaltete Leopold seine Aktivitäten auch in Italien. Nachdem es ihm aber nicht gelungen war, die Strasse über den Brenner nach dem Adriatischen Meer in seine Gewalt zu bekommen, plante er wie einst sein Urgrossvater, König Rudolf I., zwischen Jura und Alpen ein geschlossenes, einheitlich organisiertes Territorium aufzubauen, das alle Lande vom Rhein bis ins Hochgebirge und bis hinauf zu den Pässen umfassen sollte. Dabei lenkte Leopold sein Augenmerk auf den bedeutendsten dieser Alpenübergänge, den Gotthard. Nachdem er 1375 die Pfandherrschaft von Kleinbasel und ein Jahr später auf dem andern Rheinufer die Reichsvogtei erworben

Ausschnitt aus dem Atlas zur Schweizer Geschichte (von H. Ammann u. K. Schib)

Habsburgische und eidgenössische Gebiete bei Beginn des Sempacherkrieges. Olten gehörte den Habsburgern von 1385–1407 als Pfand des Bischofs von Basel. Im habsburgischen Urbar ist jedoch die Rede von «der statt, dü der herschaft aygen ist», was zeigt, dass das Grafenhaus die Rechte des Bischofs in Olten nicht zur Kenntnis nahm.

Eidg. Orte und Ämter — *Eidg. Einflussgebiete* — *Österreichische Gebiete* — *Heutige Landesgrenze*

hatte, war Olten für den Herzog zweifellos ein wichtiger Stützpunkt an der Strasse von Basel nach Luzern. Da er wie überall in seinen Landen beschleunigte Massnahmen zur Kriegsrüstung traf, beanspruchte er in Olten das Mannschaftsrecht, obwohl es nur dem Landgrafen – im Buchsgau war es zu jener Zeit Otto von Thierstein-Farnsburg – zustand. Aber Leopold kümmerte sich nicht um dessen Rechte. Seine auf Oberschwaben und die Schweiz ausgreifende Politik führte nun dazu, dass sich schon am 11. Juni 1385 der Schwäbische Bund, der Rheinische Städtebund und die Schweizer Städte Bern, Solothurn, Zürich und Zug in Konstanz zu einer Allianz gegen ihn zusammenschlossen. In mehreren eidgenössischen Orten errang die Kriegspartei die Oberhand, weil bereits sehr viel Zündstoff aufgehäuft war. Die Provokation zur kriegerischen Auseinandersetzung, ausgelöst durch Leopolds gefährliche Betriebsamkeit, kam jedoch von der Stadt Luzern, die Rothenburg besetzte und das Entlebuch, Wolhusen und Sempach in ihr Bürgerrecht zog. Am 9. Juli 1386 führte der Herzog gegen die Eidgenossen ein überlegenes Heer ins Feld. Auch die Kontingente aller habsburgischen Städte im Aargau waren aufgeboten worden. Um so mehr überrascht es, dass die Oltner keine Mannschaft zu stellen hatten. Offenbar mussten sie, wie Bruno Amiet in seinem Werk «Solothurnische Geschichte» schreibt, «das Städtchen mit dem Aareübergang gegen alle Wechselfälle des Krieges bewachen». Die Schlacht bei Sempach, in der Leopolds Ritterheer von den Eidgenossen vernichtet, der Herzog selbst erschlagen wurde, brachte den jähen Abbruch der habsburgischen Erwerbspolitik in den Stammlanden.

Die Folgen der habsburgischen Niederlage

Nach Leopolds Tod gelang es seinem Bruder Albrecht, die Alleinherrschaft auf Lebenszeit über die gesamten habsburgischen Gebiete zu erringen. Die erschütterte Stellung seines Hauses sollte wiederum gefestigt, ein neuer Krieg gegen die Eidgenossen vorbereitet werden. Deshalb zog er den Grafen Ingelram von Coucy, den Anstifter des Guglerkrieges, der 1375 Olten belagert hatte, in die eidgenössischen Angelegenheiten, indem er ihn mit der Erfüllung seiner vertagten Erbansprüche lockte.

Schon im Sommer 1387 erreichte Olten die Hiobsbotschaft, dass Coucy

mit 1000 Lanzen, also einem Reiterheer von etwa 4000 Mann, dazu 400 Schützen, in den Dienst Habsburg-Österreichs getreten sei. Herzog Albrecht verpflichtete sich zur Zahlung von 50000 Gulden und setzte ihm dafür Nidau, Büren, Bipp, Wiedlisbach, Wangen und Olten zum Pfand. Während Coucy Nidau und Büren mit Truppen belegte, ist allerdings nichts darüber zu vernehmen, dass er seine Herrschaft auch über Olten aufgerichtet hätte. Die Verpfändung scheint mehr den Sinn der Sicherstellung seiner Forderungen an Habsburg-Österreich gehabt zu haben.

Auf eidgenössischer Seite traten nun auch die Berner, die sich zunächst zurückgehalten hatten, auf den Plan. Der Sieg der Innerschweizer bei Sempach gab ihnen das Signal zum Ausfall gegen die Positionen der Habsburger. Ihre Kriegsscharen zogen ins Oberland, ins Seeland und in die Juratäler; sie kämpften vor Freiburg, brachen die letzten Burgen des habsburgischen Adels im Emmental und unternahmen im Januar 1389 einen Streifzug von Solothurn bis Brugg und über den Bözberg ins Fricktal. Dabei wurde auch Olten nicht verschont. Der Berner Chronist Justinger berichtet darüber in seiner prägnanten Ausdrucksweise: «Nach Wienechten in dem vorgenannten jar (1388) zugent die von bern mit macht des ersten tags gen solottern, morndes daz göwe ab untz gen olten, und wuostent (verwüsteten) dazwüschent waz si funden.» Olten litt derart schwer unter diesem Rachezug der Berner, dass Herzog Albrechts Neffe, Leopold IV., der seit 1392 die Verwaltung in den Vordern Landen führte, in einer Urkunde des Jahres 1395 der Stadt neue Einkünfte zusicherte: «Also haben Wir angesehen derselben unserer Stadt Gepresten und (...) begnaden sie wissentlich des Ersten, dass sei nun fürbas (künftig) an dem Montag haben sollen *einen Wochenmarkt,* in aller Masse und mit allen Rechten als andere Wochenmärkte in unsern Städten zu Arau und zu Zofingen sind und gehalten werden. Dazu haben Wir sie auch begnadet mit *drey Jahrmärkten,* alle Jahr zu halten in künftigen Zeiten.»

Dass Olten das Marktrecht aber schon vor dem Jahr 1395 besass, darüber besteht nach Peter Walliser kein Zweifel. In seiner Abhandlung «Das Stadtrecht von Olten» betont er ausdrücklich: «Anno 1395 wurde unserer Stadt nicht das Marktrecht übergeben, sondern das bereits bestehende Privileg bloss erweitert.»

In Olten wie in andern Städten war der Markt das Zentrum aller Handelstätigkeit. Was die Werkstätten der städtischen Handwerker schufen und was die Kaufleute von auswärts brachten, wurde auf den Wochen- und Jahrmärkten feilgeboten.

Der Wochenmarkt war vor allem auf die Bedürfnisse der städtischen Bevölkerung und der näheren Umgebung abgestimmt. Der Jahrmarkt konnte mehrere Tage dauern; er bildete sozusagen das Grossereignis der städtischen Wirtschaft. Wurde die Durchführung wegen Krieg oder Seuchen unmöglich gemacht, so kam der Ausfall oftmals einer Krise gleich, was zeigt, welche Bedeutung der Jahrmarkt für die Einkünfte Oltens hatte.

Zusätzlich gestattete Herzog Leopold 1395 den Oltnern, wegen der erlittenen Schäden eine Verbrauchssteuer auf verkauftem Wein, das Ohmgeld, und eine Abgabe auf andern Waren, den Pfundzoll, zu erheben.

Da zur damaligen Zeit einheimische Geschlechter die Oltner Schultheissen stellten und diese vermutlich auch von der Stadt selber gewählt werden konnten, scheint es, dass Olten unter den habsburgischen Herzögen ein gewisses Mass an Freiheiten eingeräumt war.

Das Ende der habsburgischen Pfandherrschaft über Olten

Nachdem 1395 Herzog Albrecht III. gestorben war, erhielt 1402 der jüngere Bruder Leopolds, Friedrich IV., die habsburgischen Vorlande. Er war der letzte Habsburger, der die Herrschaft über Olten innehatte. In der Geschichte ist er bekannt als «Friedrich mit der leeren Tasche», denn auf dem Konstanzer Konzil von 1415 erklärte Kaiser Sigismund die Reichsacht über den Herzog und forderte die Eidgenossen auf, die Gebiete des Geächteten zu besetzen.

Durch die Niederlage bei Sempach und die anschliessenden zahlreichen Fehden geriet das Haus Habsburg-Österreich mehr und mehr in Schulden. Zudem war für Herzog Friedrich die Hoffnung geschwunden, jemals wieder an der Gotthardstrasse festen Fuss zu fassen. Daher verlor Olten für ihn an Bedeutung. Der Kampf, der lange Zeit zwischen Adel und Bürgertum offen oder heimlich geführt worden war, brachte die Entscheidung zugunsten der Städte.

Im Wettbewerb um den Besitz von Olten kam die aufstrebende Stadt Basel zum Zug. Sie hatte sich vom Bistum lösen und zu einem eigenen Staatswesen entwickeln können. Im Jahre 1400 gelang es ihr, Liestal und die Herrschaften Waldenburg und Homburg zu kaufen. In der Folge wurde Olten am Südfuss des Untern Hauensteins für die Rheinstadt zu einem sehr begehrenswerten Punkt. 1407 vollzog sie den Vorstoss über den Jura und erwarb den für sie wichtigen Stützpunkt an der Aare um 2000 Gulden als Pfand vom Basler Bischof Humbert von Neuenburg.

Ildefons von Arx zeichnet die Basler Zeit als eine für Olten besonders glückliche und schreibt in seiner «Geschichte der Stadt Olten» zum Pfandschaftswechsel folgendes: «Olten musste es damals nützlicher und lieber sein, unter einer grossen und blühenden Handelsstadt, als unter einem immer in Kriege verwickelten Herrn oder unter einem in Schulden versunkenen Stift zu stehen.»

Quellen und Literatur S. 95